



Das Kinobett

— KÄTHE VON NAGY

VON ROLAND

Maupassant sagt in einer seiner hauchfeinen Skizzen eine Menge zarter und tiefer Dinge über das Bett. Eine kleine Frau schreibt, krank daniederliegend, an ihren Freund: „Das Bett, lieber Freund, bedeutet unser ganzes Leben. Da kommt man zur Welt, da liebt man, da geht man wieder von hinnen... Das Bett, denken Sie darüber nach, ist das Sinnbild des Lebens. Das habe ich seit drei Tagen erkannt... ist nicht der Schlaf unser Bestes hienieden? ...“

Nun — auch die überfindigen Kinoindustriellen haben das erkannt. Daher: kein Großfilm ohne Bett. Meist ist es Hintergrund wie der Wald im Räuberdrama oder der Schrank in der französischen Ehebruchspose. Fehlen darf es nicht, mag der Film nun am Rhein oder in Wien spielen, in amerikanischen Milliardenärskreisen oder in einem phantasielosen Balkanstaat von „Lustige-Witwe-

Gnaden“. Anderswo spielt er nicht. — Viele unter uns wissen, daß man längst nicht mehr in Ehebetten schläft mit einem moskitonetzartigen Himmelbett darüber, moderne Menschen vermeiden das Bett in einem Zimmer und ziehen die sogenannte Couch vor, ein Sofa, das sich zauberhaft abends in ein Bett verwandeln läßt. Diese Nachricht scheint noch nicht in die Kreise der Filmindustrie gedrungen zu sein. Man kann sich folgenden Dialog vorstellen. Der Regisseur: „Ferner brauche ich eine Couch, in der sowohl die Herzogin erwacht, dann von dem Bösewicht überfallen wird und zum Schluß einschläft unter den Klängen einer Rokokostehuhr.“ Der Industrielle: „Couch? Lächerlich! Wir werden Ihnen ein breites Barockbett hinstellen lassen oder noch besser eins aus weißem Schleiflack mit geschnitzten Rosen und Engeln zu beiden Seiten. Haben Sie schon gehört,